

Sehr geehrte Gäste, sehr geehrte Mitarbeiter der Sächsischen Bildungsagentur, liebe Kolleginnen und Kollegen,

als ich mich vor zweieinhalb Jahren bereit erklärte, innerhalb der Lehrerausbildung als Dozent zu wirken, dominierten drei Motive meine Entscheidung: Abwechslung, Aussicht auf eine neue Herausforderung und Neugier.

Mit Abwechslung meine ich die sowohl fachlich als auch pädagogisch anders gelagerte Aufgabe gegenüber meinem Lehrersein am BSZ für Gastgewerbe Dresden „Ernst Löbnitzer“.

Als Herausforderung, als Anstachelung meines beruflichen Ehrgeizes sah ich das Fach Pädagogik an, das ich während meiner beiden Studien Mitte der 80er Jahre als ätzend langweilig empfand und das ich auch innerhalb Ihrer gerade absolvierten Ausbildung als das Fach vermutete, dass nach der Didaktik, nach der Fachdidaktik und nach dem Schulrecht lediglich auf Platz 4 Ihrer Beliebtheits-, weil Wichtigkeits-skala liegen könnte, dem ich aber zur Ebenbüdigkeit verhelfen wollte.

Außerdem: „Wenn alles einfach ist, wird man schnell dumm.“ Das sagte Maxim Gorki. Neugierig war und bin ich auf die neuen Lehrinhalte u n d auf Sie.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt wirkte ich in drei Gruppen und habe meine damalige Entscheidung nicht bereut.

Mit Ihren Beiträgen während des Unterrichts, mit Ihrer Mitarbeit, Ihren Fragen bereicherten Sie unseren Unterricht, bereicherten und forderten Sie mich.

Dafür möchte ich Ihnen danken.

Getreu dem Ausspruch von Heinrich Heine „Nur wer die Vergangenheit kennt, versteht die Gegenwart und kann die Zukunft sehen.“ möchte ich in groben Zügen die zurück liegenden 18 Monate Revue passieren lassen.

Erinnern Sie sich noch, wie wir im September 2007 darüber stritten, ob die Pädagogik denn nun eine Wissenschaft sei oder eben nicht?

Im Oktober 2007 eröffneten wir mit einem gedanklichen Ausflug ins antike Sparta den Streifzug durch die Geschichte der Pädagogik.

In den nächsten Monaten folgten teils sehr hochwertige und anspruchsvolle Vorträge von Ihnen. Beispielsweise sprach Herr Römer über Luther, stellte Herr Zönnchen seinen Landsmann Agricola vor, leuchtete Herr Weise dunkle Seiten des Mittelalters aus usw. Aber auch über Sokrates, von Humboldt, Pestalozzi, Comenius, Fröbel, Diesterweg, Melanchthon, Kolping und Kerchensteiner und deren Verdienste für die Pädagogik kamen wir zu sprechen.

Selbstkritisch ist anzumerken, dass ich - so ergab es auch meine anonym erhobene Evaluation in den Gruppen 2 und 3 - künftig konsequent auf das Einhalten der Vortragszeit achten muss, denn leider konnten wir aus Zeitgründen nicht alle Studienteilnehmer zu Wort kommen lassen, fielen einige der gewünschten Zusatz-themen aus.

Nicht ausgefallen ist glücklicherweise der Vortrag „Tod und Trauer“. Frau Weber (in der Gruppe 2) bzw. Frau Kuhnert (in der Gruppe 3) widmeten sich sehr sensibel und

anschaulich diesem Tabuthema und zeigten Möglichkeiten auf, wie Lehrer in solchen Ausnahmesituationen vorbildhaft in der Klasse auftreten können.

Zu den sog. trockenen Themen gehörte „Das gesellschaftliche Umfeld der Erziehung“. Keine Angst, ich werde jetzt nicht über den schwarzen Hoffnungsträger im Weißen Haus oder über die Finanzkrise witzeln. Obwohl *ein* kleiner Scherz sei mir gestattet: Alles bricht momentan weg, was uns Männern einst Halt gab: Erst Märklin, dann Schiesser ...

Jetzt im Ernst! Bundesbildungsministerin Annette Schavan schrieb kürzlich im Vorwort der 18. Sozialerhebung „dass in Deutschland ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Hochschulzugang besteht“.

Erlangte der Vater die Hochschulreife, beginnen immerhin 71 % eines Jahrgangs ein Studium, schloss der Vater die Realschule ab, beginnen nur noch 26 % eines Jahrgangs ein Studium, besitzt der Vater einen Hauptschulabschluss, beginnen lediglich 19 % eines Jahrgangs ein Studium.

Gleichzeitig wurde festgestellt, dass gegenüber einem Kind, dessen Vater Arbeiter ist, das Kind eines Beamten eine 3,6fache Chance hat, ein Studium aufzunehmen. Als „beschämend für die Demokratie“ bezeichnet dies der Präsident des Deutschen Studentenwerks Rolf Dobischat.

Aber ich will hier nicht jammern. „Wer den Himmel auf Erden sucht, hat im Erdkundeunterricht geschlafen.“ meinte schon der polnische Humorist Stanislaw Lec.

Also: Tun *wir* alles dafür, dass unsere Gesellschaft demokratisch bleibt. *Sie* als Lehrer haben dazu tagtäglich Gelegenheit.

Im Januar 2008 behandelten wir u. a. die „Erziehung und Bildung“. Oder doch „Bildung und Erziehung“?

Es ging auch um Erziehungsmaßnahmen und Erziehungsstile: autoritär-autokratisch, sozialintegrativ, Laissez-faire oder überbehütend.

Übrigens: Dass ich heute hier stehe, die Festrede halte, in den letzten beiden Jahren *zwei* Gruppen unterrichtete und nicht mein Engagement in der SBAD im September 2007, also unmittelbar vor Beginn dieser beiden Kurse beendet habe, hat auch etwas mit dem Führungsstil von Herrn Krupop zu tun, den ich als sehr angenehm empfinde. Durch eine Falschplanung, die vor Amtsantritt von Herrn Krupop geschah, sah ich mich als Dozent in *zwei* statt - wie vorher verabredet - in *einer* Gruppe verplant, stand ich als Wortbrecher vor meiner Schulleiterin, der ich versprochen hatte, mein Engagement in der SBAD nicht über das verabredete Maß von einer Gruppe je Jahrgang auszudehnen.

Von vorgesetzter Stelle kam kein Ratschlag, sondern ein Befehl ...

Kurze Rede - langer Sinn: Nur dank Herrn Krupops diplomatischen Geschick konnte die Panne ohne Schaden für die Betroffenen eingedämmt werden.

Warum erzähle ich Ihnen das? - Weil Sie an dieser kleinen Episode erkennen, welcher Führungsstil im Haus herrscht, seit Herr Krupop als Chef amtiert. Ein Führungsstil nämlich, der von Kompetenz, Kollegialität, Achtung, aber auch Weitsicht geprägt ist.

Ein Führungsstil, der die Mitarbeiter als Partner sieht, nicht als entmündigte Befehlsempfänger. Daran können sich einige Vorgesetzte - übrigens nicht nur in der SBAD - durchaus ein Beispiel nehmen.

Ab Februar 2008 beschäftigten wir uns mit verschiedenen Lerntheorien, angefangen bei der klassischen Konditionierung über die operante Konditionierung bis hin zum Lernen am Modell.

Wie die mündlichen Prüfungen bewiesen, erwarben Sie solide Kenntnisse in Pädagogik/pädagogische Psychologie und meinten keinesfalls die Zoologie, wenn Sie Pawlows Hunde, Thorndikes Katzen und Skinners Ratten vorstellten.

Es dauerte allerdings einige Beispiele, bis alle den Unterschied zwischen positiven Verstärkern, negativen Verstärkern und Bestrafung verstanden.

An die Adresse aller Zweifler an der Notwendigkeit solcher Kenntnisse möchte ich frei nach Albert Einsteins „Theorie ohne Praxis ist lahm, Praxis ohne Theorie ist blind!“ appellieren.

Wir sprachen über Entwicklungsmodelle von Sigmund Freud, Erikson, Stangl und Havighurst, unterschieden zwischen oraler, analer, phallischer, latenter und genitaler Phase, lernten den Ödipuskomplex, die Kastrationsangst und den Penisneid kennen, und diskutierten, von wann bis wann denn nun die Pubertät, die Adoleszenz und das Jugendlich-Sein reichen. Wissen Sie noch, was eine „Peer Group“ ist?

Im Stufenmodell der moralischen Entwicklung nach Lawrence Kohlberg sahen wir uns - selbstverständlich! - alle auf der Stufe 6 und dem Kantschen kategorischen Imperativ verpflichtet, obwohl selbst Kohlberg nur einer Minderheit unter den Menschen dies zutraut.

Als Mutmacher für die Zauderer, die Schwankenden, die noch nicht zur höchsten Stufe Gehörenden zitiere ich Napoleon Bonaparte: „Wer widerspricht ist nicht gefährlich. Gefährlich ist, wer zu feige ist zu widersprechen.“

Bettina von Arnim ergänzte „Wer wagt, selbst zu denken, der wird auch selbst handeln.“

Oder, wer es volkstümlicher mag: Ein Handwerkergrundsatz lautet „Erst grübeln, dann dübeln!“

An dieser Stelle möchte ich auf die sehr gelungene, weil kreative und ehrliche, wenn auch in seiner Art ungewöhnliche, Belegarbeit von Herrn Börner verweisen.

Gegen Ende der Ausbildung dozierte Frau Kießling über „Burn Out“. Dass dieses nicht im Studienplan stehende brisante Thema für Lehrer sehr aktuell ist, bestätigt das ungewollte Ausscheidenmüssen von immerhin zwei der 27 gestarteten Teilnehmer (Das sind fast 8 %!), die an den enormen zusätzlichen psychischen Belastungen der Ausbildung scheiterten.

Gerade im Fall des sehr gewissenhaften, hilfsbereiten und qualitätsbewussten Kollegen Herrn Günther ging dies der Gruppe 3 und mir sehr nahe und sollte uns lehren, dass ein solches Studium nicht einfach so nebenher zu 28 Stunden Unterricht

in der Woche, zur familiären, außerschulischen und weiteren Belastungen geleistet werden kann. Die SBAD sollte ihrer Fürsorgepflicht gegenüber den ihr anvertrauten Lehrern auch insofern gerecht werden, dass sie den Studierenden den Studientag mit der Minderung des Wochenstundensatzes um ein Fünftel anrechnet. Dieser Vorschlag gilt besonders für den „schönsten Freistaat der Welt“, da wir Sachsen den höchsten Wochenstundensatz aller Bundesländer leisten! Nicht zu vergessen, dass die Fachlehrer in Sachsen mit 28 Stunden um zwei Stunden stärker unterrichtlich eingesetzt sind als die sog. wissenschaftlichen Lehrer! Zum Vergleich: Die Lehrer in fast allen anderen Bundesländern unterrichten nur 24 Wochenstunden, in Hessen und Bremen waren es bis vor kurzem sogar nur 23 ...

Im September 2008 stellte ich Ihnen die Maslowsche Bedürfnispyramide vor. Voltaires „Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir.“ kam zur Argumentation, denn Sie absolvierten diese Ausbildung *nicht* einer durchaus gerechtfertigten Gehaltserhöhung wegen, sondern weil Sie „mit Leib und Seele Lehrer“ sind (Frau Frassek) und um „das eigene pädagogische Wissen zu erweitern“ (Herr Wiedenbauer).

Das vorletzte große Thema behandelte die Gedächtnispsychologie. Nach dem Aufbau des Gehirns hielten wir uns nur kurz - und lediglich, um das Thema etwas aufzulockern - mit der Unterscheidung zwischen weiblichem und männlichem Gehirn auf. Statt dessen widmeten wir uns ausführlich Krankheiten des Gehirns, den Savants, dem Lernen lernen und Mnemotechniken.

Keine Angst, wenn Sie heute nicht mehr alles parat haben, was wir in den letzten eineinhalb Jahren besprochen. Es ist normal, dass man etwas vergisst. Aber sicherlich nahmen Sie aus dem Studium die Erkenntnis mit, dass *auch Sie* lebenslang lernen sollten. „Die großen Meister sind jene, die nie aufhören, Schüler zu sein.“ Das stammt von Pestalozzi.

Ebenfalls vom großen schweizerischen Pädagogen kommt der Denkansatz vom ganzheitlichen Lernen - ich erinnere nur an „Kopf, Herz und Verstand“.

Sechs Jahrhunderte vorher meinte Franz von Assisi „Der, der mit seinen Händen arbeitet, ist ein Arbeiter. Der, der mit seinen Händen und mit seinem Kopf arbeitet, ist ein Handwerker. Der, der mit seinen Händen, seinem Kopf und seinem Herzen arbeitet, ist ein Künstler.“

Also: Seien Sie ein Künstler - o d e r versuchen Sie es wenigstens.

In der Hoffnung, dass ich - im Sinne von Friedemann Schulz von Thun - als Sender jederzeit sachlich und mit *einer* Zunge Ihnen als Empfänger einige gute Hinweise geben konnte, die Sie selbstverständlich mit allen vier Ohren hörten, möchte ich mich für die schöne gemeinsame Zeit bedanken.

Die heilige Katharina von Siena sagte im 14. Jahrhundert „Nicht das Beginnen wird belohnt, sondern einzig und allein das Durchhalten.“

*Sie* haben durchgehalten.

Dazu möchte ich Ihnen allen ausdrücklich und herzlich gratulieren.